

das Bild einer Gemeinde, die zwar eine Fülle von Geistwirkungen erfahren hat, diese aber nicht in eine von der Liebe getragene Ordnung zu bringen weiß. Vor allem auf außergewöhnliche Geistphänomene ausgerichtet steht die korinthische Gemeinde in der Gefahr, in die Schwärmerei abzugleiten. Paulus stellt deshalb dem pneumatischen Enthusiasmus der Korinther, „der den zukünftigen Äon bereits in der Gegenwart zu erheben können meinte“ (82), seine Vorstellung des Geistes als einer Gabe der Zwischenzeit entgegen. Besonders in der Lehre von den Charismen verdeutlicht er, daß alle geistgewirkten Begabungen als „Dienste“ zu verstehen sind und „auch die alltäglichen Dienstleistungen unter diesem Begriff“ einbezogen werden müssen (193). Er ruft den Korinthern so in Erinnerung, daß eine christliche Gemeinde ihr inneres Leben in der Zwischenzeit durch diese geistgewirkten Diensten erhält und deshalb auf deren rechte, der Einheit und dem Aufbau der Gemeinde dienende Ordnung bedacht sein muß. Gegen allen schwärmerischen Überschwang verweist der Apostel die Korinther auf das Evangelium Jesu Christi, dem sein Dienst gilt und das ihn auch in die Verantwortung für die korinthische Gemeinde gestellt hat. Als Apostel zum Dienst der Einheit berufen muß er bei aller Freude über das Wirken des Geistes in Korinth jenen Auswüchsen entgegenreten, durch die die Einheit der Gemeinde Schaden leidet. Die hier angezeigte Studie von R. Giesriegel zeichnet sich u. E. durch eine Reihe von Vorzügen aus, die sie gerade auch für den nicht nur fachexegetisch interessierten Leser interessant macht: 1. Sie empfiehlt sich durch „Lesbarkeit“, das will sagen: das Buch erscheint sowohl in der Textgestaltung als auch in der exemplarischen Auswahl der Belege ausgesprochen „leserfreundlich“. 2. Vf. ist mit Erfolg darum bemüht, den Leser anhand der Fragen um „Dienst und Geist“ grundsätzlich in den 1. Korintherbrief einzuführen und ihm so eine eindrückliche Vorstellung vom Leben einer urchristlichen Gemeinde zu vermitteln. 3. Die exegetische Argumentation vollzieht sich im Horizont der kirchlich-spirituellen Aufbrüche unserer Zeit; sie hat deren Chancen, aber auch deren Verwerfungen im Blick. Das Buch ist deshalb eine gute Anleitung für das aktuelle kirchliche Nachdenken über das Verhältnis von Geistwirkungen und Gemeindestrukturen in unseren Gemeinden.

Erfurt

Claus-Peter März

■ MÄRZ CLAUS-PETER, *Hebräerbrief*. (Die Neue Echter Bibel, NT, Bd. 16). (88). Echter, Würzburg 1989. Brosch. DM 24,—/S 187.20.

Der vom Erfurter Neutestamentler Claus-Peter März exegetisierte Hebräerbrief ist ein pastorales Schreiben der Ermunterung und des Trostes voll sprachlich-rhetorischer Schönheit und mit einer soteriologisch-entworfenen Christologie. In ihr verschmelzen so viele Traditionen wie in keiner anderen urchristlichen Schrift. Programmatisch wird dies schon im Prooemium (1,1–4) deutlich mit dem Nacheinander von Prophet und Sohn, das so auszugleichen ist, daß der Prophet auch adoptiert, der Sohn auch mit dem munus propheticum beauftragt werden kann. Er ist als Sohn Gottes Mittler der

Schöpfung und Erbe des Alls. In der Zitierung der Schriftbeweise (aus Ps 110,1 in Hebr 1,3, aus Ps 2,7 in 1,5) geht es um die Erhöhung, so daß Hypostasen- und Erhöhungschristologie ineinanderfließen. In 1,3, „er hat die Reinigung von den Sünden bewirkt“, klingt auch der Gottesknecht-Aspekt an, so daß nun auch Knecht, Sohn und Prophet zum Erhöhten werden und umgekehrt. Durch die Verbindung von Ps 2,7 mit Ps 110,4 in Hebr 5,5f wird der Sohn mit dem Priesterkönig Melchisedek gleichgesetzt, dem „Hohenpriester“. Durch Jesu Sühnewerk wird zwischen Gott und den Menschen vermittelt und der Weg in den Himmel gebahnt. Die Gottessohnchristologie wird damit auf die ganze Sühnopfertheologie bezogen, mit dem sündlosen Gottessohn selbst als Sühneopfer. Die Adressaten sollen auf dem vom Hohenpriester Jesu gebahnten Weg durch die Welt zum himmlischen Heiligtum bleiben, in festem Glauben und treuem Bekenntnis. In hinführenden Skizzen zeigt C.-P. März den Verfasser, einen hochgebildeten, der hellenistisch-jüdischen Tradition verpflichteten (Juden-)Christen als Schrifttheologen, behandelt die Sprachform, die Kompositionsweise und den religionsgeschichtlichen Hintergrund und entfaltet diese im NT singuläre Christologie mit ihrer Eschatologie, der paränetischen Abzweckung und in ihrem gedanklichen Aufbau. Es ist ein in der gebotenen Kürze des Kommentarwerks gut konturierte Darbietung.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ TROBISCH DAVID, *Die Entstehung der Paulusbriefsammlung*. Studien zu den Anfängen christlicher Publizistik. (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 10). (163). Universitätsverlag, Freiburg Schweiz, und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. Geb.

In dieser Heidelberger Dissertation von 1988 (Prof. G. Theißen) versucht der Autor, die Entwicklung des Corpus Paulinum zu rekonstruieren. Er geht dabei einerseits von den vorliegenden Paulus-Handschriften aus, berücksichtigt andererseits aber auch Informationen aus Katalogen, Übersetzungen und Kommentaren der alten Kirche und kommt zu dem Ergebnis, er könne zwei Reihen von Briefen als Grundmuster anführen: Röm, Kor, Gal, Eph, Phil, Kol, Thess, Tim, Tit und Phlm für die eine, Röm, Hebr, 1 Kor, Eph für die andere (61). Dabei war die erste Sammlung nach Adressaten gegliedert, die zweite umfaßte Briefe mit allgemeiner Adresse. Für diese an die Allgemeinheit gerichteten, von ihm „katholisch“ genannten Paulusbriefe weist Trobisch auf das Fehlen der Adresse in einigen Röm-Handschriften und auf die Erweiterung der Adresse des 1 Kor bei 1,2 hin. Mit Hebr 13,22 autorisiert Paulus das Schreiben eines andern, während der „Eph“ sich wegen der mangelnden Ortsangabe als allgemeiner Brief verrate. Bezüglich der Echtheit oder Unechtheit von Kol und Eph wagt der Verfasser kein Urteil (vgl. 1 u. 119), was keineswegs eine Vertrautheit mit der neueren Exegese verrät, die sich bis auf wenige Ausnahmen sogar beim Kol schon lange für deuteropaulinische Herkunft entschieden hat. Auch wenn er bei 2 Thess und Past von „Fälschungen“ redet (119),

scheint das Phänomen der Pseudepigraphie in seiner Art und Intention zu wenig verstanden. Interessant ist auch zu lesen, daß „die älteste Form des Röm, 1 Kor, 2 Kor, Phil und 1 Thess“ nach Meinung des Verfassers „das Ergebnis einer Autorenzension“ sein soll (119; vgl. auch 129f), daß Paulus also die Korrespondenz an diese Gemeinden selbst zusammengefaßt und herausgegeben hätte. Nur ob Gal von Paulus selbst oder von einem anderen redigiert wurde, bleibt offen (119). Es ist nicht möglich, noch weiter auf einzelnes einzugehen, nur auf die phantasie-reiche Gesamtschau am Ende sei noch hingewiesen (128–131). Hier wird allzu romanhaft argumentiert, um den Leser überzeugen zu können. So heißt es nach der Veröffentlichung des 1 Kor: „Das Leserinteresse ist überwältigend. Über Nacht wird Paulus zum Schriftsteller. Man möchte mehr lesen . . .“ (129). Und der Gesandtschaft aus Ephesus übergibt Paulus in Milet „eine Abschrift des Röm, an die er noch persönliche Grüße und letzte Wünsche anfügt, zusammen mit einer Abschrift des 2 Kor“ (130). Ohne daß man diesen Entwurf gleich den „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ von W. H. Wackenroder an die Seite stellen dürfte und ohne die anregende Kraft der Phantasie auch für die Forschung zu unterschätzen, überwiegen hier die bloßen Möglichkeiten und die Unsicherheiten doch bei weitem das Gesicherte. Mit Recht hält der Verfasser selbst seine Rekonstruktion nicht für absolut und bestreitet nicht, „daß es nicht auch andere Interpretationsmöglichkeiten vor allem der ältesten Quellen gibt“ und daß „notwendigerweise die Rekonstruktion“ . . . „je weiter auf den historischen Paulus zugegangen wird, desto hypothetischer“ werde (105). Diese Beschränkung miteingerechnet, bietet die Dissertation manche gute Anregung, selbst wenn sich die Thesen des Verfassers in der Auseinandersetzung mit anderen Überzeugungen erst bewähren müssen. PS: Mit den Satzzeichen und anderen sprachlichen Nuancen steht der Verfasser wiederholt auf Kriegsfuß.

Linz

Albert Fuchs

■ BECKER JÜRGEN u. a., *Die Anfänge des Christentums*. Alte Welt und neue Hoffnung. (280). Kohlhammer, Stuttgart 1987. Kart. DM 45,80.

Der große Reichtum dieses Buches an Information und Theologie läßt sich nur mühsam an Hand der wichtigsten Sachthemen und Überschriften angeben und erschließt sich nur einem Leser, der sich gründlich Zeit nimmt für seine einzelnen Kapitel.

Wie im Vorwort vermerkt ist, ist es heute aufgrund der stark differenzierten und fast ins Unüberschaubare gewachsenen Entfaltung der ntl. Stoffgebiete und der dazugehörigen Umwelt für einen einzelnen nur mehr sehr schwer möglich, eine „Geschichte des Urchristentums“ zu schreiben wie seinerzeit K. Weissäcker, O. Pfeleiderer, J. Weiß, E. Meyer u. a. So hat sich eine Gruppe von Fachleuten entschlossen, die Aufgabe auf mehrere Schultern zu verteilen, was es gestattet, dem neueren Stand der Exegese der ntl. Schriften und der in den letzten Jahrzehnten stark entwickelten soziologischen Erforschung des Frühchristentums besser gerecht zu werden. Wenn

man die traditionellen Erläuterungen von C. Burckhard zu Person und Sendung Jesu und die nicht immer gesicherten Bemerkungen von C. Colpe zur ältesten jüdischen Gemeinde beiseite läßt, bringen die Aufsätze von K. Löning zum Stephanuskreis und von J. Becker zu Paulus und seiner Gemeinde schon manche ungewohnte Nuance. Besonders in der Apg ist ja ständig und mühsam zwischen historischer Entwicklung und theologischer Darstellung des Lk zu unterscheiden. Mit nicht geringem Interesse liest man die Beiträge zur nachapostolischen Zeit. J. K. Riches wendet sich dem Profil der Synoptiker zu, P. Lampe und U. Luz schreiben gemeinsam über die Existenzbedingungen der Christen in einer heidnischen Gesellschaft. Durch U. B. Müller wird einsichtig, was die ntl. Verfasser mit der apokalyptischen Sprache erreichen wollen, und der Engländer C. K. Barrett führt in einem schwierigen Artikel ein in die Welt der an den Rand gedrängten und innerlich gespaltenen joh. Gruppen. Ohne daß es völlig neu wäre, bringt die Heranziehung des sozialen Umfelds doch sehr viel Leben in sonst eher dogmatisch oder allgemein verstandene Texte. Und theologisch zeigt sich besonders im Bereich der joh. Schriften, der Deuteropaulinen und der übrigen Spätschriften der Ertrag der neuesten Forschung. Aus beiden Gründen ist das Buch sehr zu empfehlen, auch wenn es seine Kenntnisse nur dem aufmerksamen Leser erschließt.

Linz

Albert Fuchs

■ PETZER J. H./HARTIN P. J. (Hg.), *A South African Perspective on the New Testament*. Essays by South African New Testament Scholars presented to Bruce Manning Metzger during his Visit to South Africa in 1985. (271). E. J. Brill, Leiden-Niederlande 1986. Geb. \$ 41,75.

20 Autoren von den Instituten für Neues Testament oder Klassische Philologie an verschiedenen Universitäten Südafrikas haben sich zusammengetan, um diesen Sammelband gewissermaßen als Festschrift für B. M. Metzger anlässlich eines Besuches im Jahr 1985 an den genannten Institutionen zu überreichen. Er ist ebenso eine Ehrung für den international bekannten Textkritiker und Bibler geworden wie ein respektables Spiegelbild der südafrikanischen neutestamentlichen Wissenschaft. Von der Herkunft aus nichtbiblischen Institutionen her und im Blick auf die Arbeit Metzgers, beschäftigen sich mehrere Beiträge dieses Bandes mit einzelnen Fragen des griechischen Textes, von Handschriften und Papyri. Der Großteil der Arbeiten ist aber Fragen der Linguistik oder der leserorientierten Exegese gewidmet. Die Aufsätze zu diesem Thema sind trotz ihrer formalen Ausrichtung nicht so allgemein wie viele andere Beispiele auf diesem Gebiet und auch nicht so minimal an Ertrag, wie man es bei linguistischen Arbeiten in den vergangenen zehn Jahren nicht selten feststellen mußte. Der einleitende Aufsatz versucht einen Überblick über den Wandel der biblischen Interpretation mit Blick auf die literaturwissenschaftlichen Methoden und deren Bedeutung für die Exegese zu geben. Mehr in Richtung der traditionellen historisch-kritischen Interpretation tendieren die Aufsätze zum Menschensohnproblem, zum Begriff Lamm Gottes